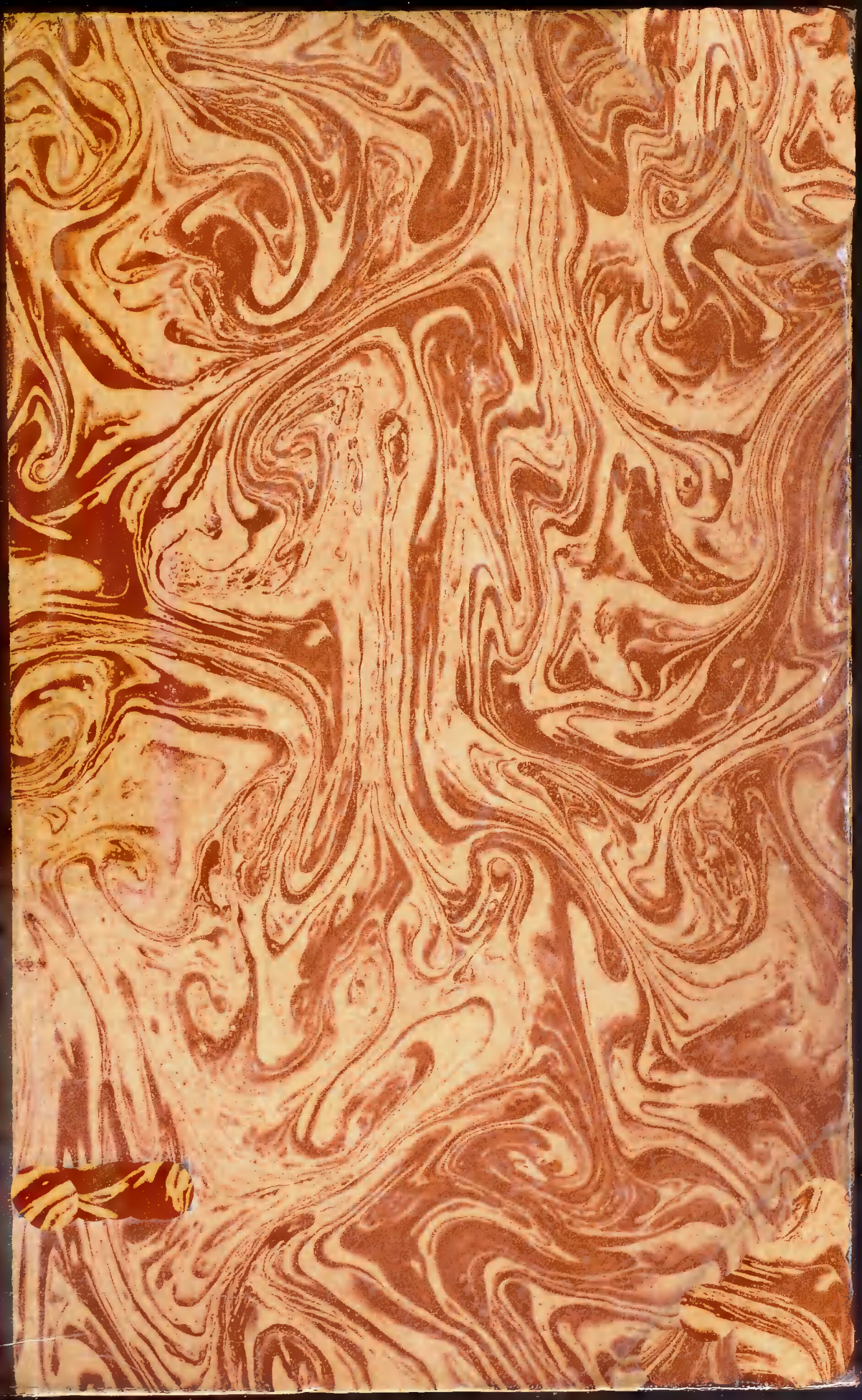


FONDS
K. BEDIR KHAN

DER SCHNEE DES LICHTES

Kurdische Gedichte

des

Prinzen Kamuran Aali Bedir Khan

In Deutschen Versen

von

Curt Wunderlich

Berlin 1935

Der Schnee des Lichtes.

Sattsam hat der Erde Mund
Wolkenblut getrunken,
Als durch grüner Blätter Grund
Licht wie Schnee gesunken.

Winterfrost und Schmerz sind weit
Um das trübe gestern,
Lenzeskinder grüsst die Zeit,
Frühlings frohe Schwestern.

Und die Stille kost der Wind
Unter zartem Klange,
Wie ein Kuss, so leis und lind
Auf der weichen Wange.

Zärtlich singt der Vögel Chor
Ewge Liebeslieder,
Bald erklingt aus Schilf und Rohr
Ihre Weise wieder.

Doch das Licht in jähem Schwund
Flieht vom Himmelsbogen
Wie von der Zisterne Grund
Plötzlich aufgesogen.

Wo der Schnee lag, wird es bleich,
Lächeln eines lieben
Und verehrten Hauptes gleich:
Dämmrung ist geblieben.

Wie der Schnee von neuem fällt,
Sprudeln lichte Farben
Durch die dunkle Waldeswelt
In Kaskadengarben.

Eine Biene flüstert leis
Süssen Seims Verlangen
Zu den Blüten, die da weiss
Und im Schneeglanz prangen.

D e r G e i s t d e r W e l t .

Ach wär meine Brust wie der Himmel so weit,
Wo die Sonne zum Trotze der nagenden Zeit
Die Welten mit Küssen erwärmt und bewacht,
Wo die Sterne erglänzen, der Mondenschein lacht,
Die Blätter des Lebens sich öffnen und wenden,
Uns wechselnd bald Helle, bald Dunkel zu senden.

So leis auch der Schlummer im nächtlichen Raume,
Die Seele sucht Tröstung im wiegenden Traume.
Sie fühlt der Gestirne erbrausenden Strom,
Die Wege der Wolken am himmlischen Dom.

Und lauscht sie den Klängen der sphärischen Bahnen,
Der Sonne Geburt zu erwarten, zu ahnen,
Schaut finsteren Blickes der Schlaf aus der Näh
Wie ein Grund, der da lechzt nach dem leuchtenden
Schnee.

Was will nur der eilende Wind in der Nacht,
Der stöhnend die Wälder und Wüsten durchjagt ?
Was schreit er dem Fels in das steinerne Ohr ?
Was lugen die goldenen Aeuglein hervor ?
Das Meer wiegt die Jugend im wogenden Schoss,
Doch reisst es die Erde, den Felsen nicht los.

Ob der Berg und das Land sich auch nimmer bewegt,
Und alles, was Körper hat, schwer nur sich regt:
Es stürmt aus der Woge, dem Winde, dem Licht
Die Kraft, die vom Geiste der Welt zu uns spricht!

S t u r m .

Orkan und Gewitter - die Himmel erröten
Und brüllen in Wehen und bitteren Nöten
Wie Schmerz, der die sorgende Mutter erschreckt.
Uns tröstet das Dunkel nur, das uns bedeckt,

Der Donner erdröhnt und mit blitzendem Munde
Beklagt er der Wolken verblutende Wunde.
Die Stürme zerpeitschen die Wellen und heulen
So schaurig als narrten uns krächzende Eulen.

Und rollende Wogen, zerschäumt und zerrissen
Benagen die Felsen mit wütenden Bissen,
Zersplittern die Zähne an schartigen Klippen:
Die Küste saugt Blut aus den schaumigen Lippen.

Da stirbt der Orkan - und es regen sich linde
Und leis auf beruhigtem Meere die Winde.
Sanft, mädchenhaft schlummert das Mondlicht und liegt
Im Bette der Fluten, von Wogen gewiegt.

An den Lautenspieler !

I.

Rühre die Saiten, es endet die Nacht,
Dass uns das Frührot der Töne erwacht.
Ehe die Rose am Morgen erblüht,
Fang uns die Sterne im fesselnden Lied !

Wehre den Sorgen durch jauchzende Sänge,
Streue die Farben, vergiesse die Klänge !
Locke die Schlangen und schlage die Saiten,
Dass sie den Rausch und die Freude begleiten !

Zeit ists und Ort, dass der Wandrer gedenkt
Köstlichen Weines, der labend ihn tränkt.

Tochter der Reben, blond und beglückend,
Heisser Empfindung und heimlich entzückend:

Singen der Sonne und Grund des Verstehens
Mark des Gebetes und Puls des Vergehens,
Reich mir Lippen voll Blut oder Wein:
Wirt ist die Welt und wir kehren nur ein !

An den Lautenspieler!

II.

Oeffne Dein Herz, um die Klänge zu meistern,
Sinne, die lauschen, im Sturm zu begeistern,
Alles, was in Dir ist, fasse zusammen,
Wilder Akkorde Gewalt zu entflammen !

Rede doch, Laute! Erzittert, ihr Felle!
Dass sich statt Sorgen die Lust uns geselle!
Quelle der Wehmut, der quälenden Pfeile,
Treibe das Herz zu beweglicher Eile !

Laute der Liebe, ihr klagenden Trümmer,
Ruft wohl ein Tier aus der Häute Gewimmer ?

Flöte der Trauer ! Klang, der sich flüchtet:
Tafel, im wandernden Zelte gerichtet !

Rausch der Betäubung, vergebliches Mühen:
Musst Du ins Dunkel der Gassen auch fliehen,
Harre, zu lauschen dem Wunder der Winde,
Weine aus Sehnsucht und gleich einem Kinde !

F r ü h l i n g .

Grünliche Schatten entsteigen den Tiefen,
Wollust umschmeichelt das heitere Licht,
Winde erwecken die Wellen, die schliefen,
Schaun in der Blumen Pfirsichgesicht.

Lieblich erzähln sie in raunenden Sängen,
Wie sich die Seele zur Seele gesellt,
Wie sich die Düfte mit Farben vermengen,
Oede verwandeln zur blühenden Welt.

Trauliches Du entbietet die Erde
Und mit den Kräutern vollstrotzender Pracht
Grüsst sie die Gäste am eigenen Herde
Unter der Bäume erhabener Wacht.

Augen und Mund und der Sterne Gewimmel
Tauschen in lauterem Rhythmus und Klang
Küsse mit seligen Geistern im Himmel,
Lauschem dem grossen Willkommensgesang.

Tränen versiegen vor duftenden Blüten,
Frieden gebietet der bitteren Not,
Wehret der Stürme gefährlichem Wüten,
Das noch im Winter die Erde bedroht.

Schirmend von grünenden Hecken umgeben,
Läutet das Blühen die Lenzeszeit ein,
Bis wir auch ihrer Umarmung entschweben
Hin zu des Sommers bezauberndem Schein !

Q u a l d e r L i e b e .

Wie Söhne der Wüste, vom Durste verbrannt,
Die Quellen umlagern im trockenen Sand,
So halt ich Dich fest und so berge ich warm
Dein zitterndes Leben im schützenden Arm.

Und ob Deine Stimme ermattet und bricht,
Und ob sie noch eben vom Scheiden mir spricht,
Du formst, eine Göttin, die Seelen so fest,
Sobald sich die Lippe auf Lippe nur presst.

Du gleichst einem Goldschmidt, Du tastest Dich ein
In Goldes Geheimnis, in funkelnden Stein.
Doch jäh - wie die Dämmerung Schluchten bedroht -
So flüsterst Du leise: "Ach gib mir den Tod!"

Es zittert mein Herz wie beim dröhnenden Schall
Des wuchtenden Hammers auf hellem Metall.
Kann Liebe so flüchtig und ungewiss sein
Wie Wolken im Winde beim morgenden Schein ?

I c h s c h a u e n u r D i c h !

Ich fürchte das Reich, das Dich Königin nennt,
Der Stimme Erklingen, den Atem, der brennt,
Das Beben der Lippen, der zarten Gestalt,
Doch fesselst Du fest mich mit süsser Gewalt.

Und legst Du Dich leise im Arme zurück,
So senkt sich wie Zauber der Blick in den Blick,
Als träten die Sterne nur tiefer hinein
In himmlische Gründe beim dämmernden Schein.

Nun bist Du mir fern und mein Antlitz ist bleich,
Ich schliesse die Augen und sehe Dich gleich.
Und ists auch ein Traum nur, ein Traum, der mich hält:
Ich schaue nur Dich und vergesse die Welt !

Und wandle voll Schmerz meinen einsamen Pfad.
Es dämmert der Abend, die Ruhe, sie naht.
Ich habe die Dornen zu dulden gewusst
Und tiefer nur schmerzt mich der Rose Verlust.

Süss wie die Beute der Bienen ...

Komm, lass uns träumen in innigem Schweigen,
Oeffne die Augen, so tief wie die Nacht!
Magst Du Dein lächelndes Mündchen mir neigen,
Rot wie der Rosen verlockende Pracht ?

Schmeichelnd wie Träume, der Jugend Gewinne,
Küsse, von Göttern und Genien gewährt,
Wie Melodien der edelsten Minne,
Welche die Muse dem Dichter beschert.

Wenn sich die Menschen vor frostigem Harme
Schmiegen in Kissen und wärmenden Pfühl,
Eil ich in Deine geöffneten Arme,
Pochenden Herzens, in frohem Gefühl.

Ob es auch stürme, ob Wetter erschienen,
Schön ist die Welt, sind wir beide vereint,
Bist Du doch süss wie die Beute der Bienen!
Lacht doch Dein Blick, wie die Sonne uns scheint!

Tief ist die Wonne, Dich immer zu schauen,
Seit Du auf Erden zuerst mir erschienst,
Schönste von allen entzückenden Frauen,
~~Die Du~~ die Krone der Anmut verdienst!

W a l d e s r u h e .

In Spiegel von grünem und klarem Krystall
Tauchten die Schatten der Bäume,
Die Strahlen der Sonne umglitzerten prall
Marmorn geaderte Räume.

Und alles war ruhig, wie Pfühle so weich,
Stille wie schlummernde Meere,
Mir schien es, als ob ich im Märchenreich
Oder im Mutterarm wäre.

Am Wege verhauchte das modernde Laub
Düfte wie Lohe beim Gerben
Im Wechsel der Jahre wurde ihr Staub
Sinnbild von Werden und Sterben.

Was klangen die zagenden Schritte so hohl?
Dumpf, wie vom Leben geschieden ?
Die Erde verbreitet als ernstes Symbol
Einst uns verheissenen Frieden.

D i e B i e n e .

Die Biene sucht nach süsser Speise,
Umkost die Rose, streift die Flur
Und überfliegt bei ihrer Reise
Die Hügel auf der Sonne Spur.

Ein Falter folgt dem Beutezuge
Und quert den Fluss in leichtem Sinn.
Er schwankt in rauschbetörtem Fluge,
Als strich ein Wind durch Schluchten hin.

Manch Tränlein stillend, Blüten labend,
Erweckt er Lust und Scherz zugleich
Und taumelt weiter bis zum Abend,
Der schwarzen Pfeile Schattenreich.

Die Biene ist nun satt, zu nippen
An Farbenpracht und süssem Seim,
Ein Sultanslächeln um die Lippen,
Kehrt sie von ihren Feldern heim.

Der Falter aber schweift noch weiter,
Verirrt sich endlich tief im Holz,
Wie auf des Ruhmes schwanker Leiter
Ein Fürst in seinem eitlen Stolz.

Die Biene flüstert voll Bedauern
Mit leisem, zarten Lästerton:
"Lass, Blumenseele, doch das Trauern,
Verstimme nicht den Musensohn !

Dein Los ist ewig Harrn und Hoffen,
Ein Klang, ein Echo bist Du mir,
Mir stehen Welt und Taten offen:
Um Honigbeute nah ich Dir ! "

Wie Fraun in Strassen oder Schenken
Der schönsten Blume Kelch erblasst
- Die jüngst verlornen Glücks gedenken
Inmitten trockner Blätter Last.

A b e n d .

Stimmen schweben lind und leis,
Tropfen, dunkelfahle,
Schwellen auf zu schwarzem Kreis
In des Lichtes Schale.

Flammenschein verlorner Schlacht
Steht am Horizonte,
Beute macht die junge Nacht,
Die den Tag entthronte.

Schwaches Wimmern hallt ihm nach
Durch die müden Räume.
Lichtverlassen stirbt der Tag
Und es nahn die Träume.

In der leisbewegten Flut
Kühlt der Mond die Wangen,
Spiegelt lächelnd sich und ruht
Silberglanzumfangen.

Bittrer Klang durchbebt die Welt,
Staunend schaun der Sterne
Aeuglein von dem Himmelszelt
Bis zur fernsten Ferne.

Warum trägt der Welt Gesicht
Einen Witwenschleier ?
Strahlt ihr doch das Morgenlicht
Neu zur Hochzeitsfeier !

Z y p r e s s e n .

Im Friedhof flimmern
  Gelinde Lüfte,
Ein leises Wimmern
  Umschebt die Grüfte,
Ein Lied, entrungen
  Dem Totengrunde
Und nicht gesungen
  Vom Dichtermunde.

Die düster steilen
  Zypressen bilden
Des Liedes Zeilen
  In Grabgefilden.
Der Nacht entsprossen,
  Siehst Du sie ragen
Und, ausgeschlossen
  Vom Leben, klagen !

W ü s t e .

Noch warm ists - es trinken Gazellen
Das Wasser aus heimlichen Stellen
Am See voll Geheimnis und Dunkel,
So tief wie der Augen Gefunkel.

Der Abend, im Dämmern verloren,
Ist braun wie das Antlitz der Mohren.
Leis sinnen die Bäume und lauschen
Den Winden in schmeichelndem Rauschen.

Da schreckt uns ein Schrei wie ein Krachen,
Ein Laufen und Lärmen und Lachen,
Ein Misslaut von trunkenen Zungen,
Ein Alb, aus der Schänke entsprungen.

Und ob auch in endlosen Räumen
Der Sandstaub, die Wolken sich bäumen,
Ob Sterne erschrecken im Schlummer:
Die Erde bleibt träg wie der Kummer.

Ein Sturmwind zerschmettert die Blüten
Gleich Scheren in schneidendem Wüten.
Die Augen beginnen zu quellen,
Von Sorge und Schmerzen zu schwellen.

Ich sahs - und ich dachte in Schweigen,
Wie bald wir zum Grabe uns neigen,
Wie bald wohl die Fackeln auf Trümmern
Von Plänen und Hoffnungen schimmern !

W a r u m ?

Flüchtige Runden ziehet die Welt,
Meidet die Stunden, von Tränen vergällt !

Dämmert des Winters grämlicher Schein,
Denket der Rosen ! Schlürfet den Wein !

Blumen erspriessen, bald sind sie bleich,
Welken und fliessen zum Schlummerreich.

Festlicher Räume Lachen verhallt,
Schatten und Träume suchen Gestalt.

Flammen zersprengen die schwache Brust,
Lodern und drängen in wilder Lust.

Ob Feuerwonne das Herz beseelt:
Was nützt die Sonne ? Der Himmel fehlt !

E r i n n e r u n g .

Wie schön warst Du damals ! Der scheidende Tag
Entschwand unter Sträuchern im blühenden Hag.
Wir tanzten in stummem, betäubendem Rausch
Und bebten allein vor dem nahenden Tausch.

Wir zagten um jene zerbrechliche Lust,
Die zitternd wir spürten in wogender Brust,
Die flüsternd von brennenden Lippen uns kam
Und zag meine Hand Deinen Händen entnahm.

Es blühte die Liebe in unserem Arm
Und ruhte auf Pfühlen gelinde und warm.
Sie drang in die pochenden Adern hinein
Wie köstlicher Reben berauschender Wein.
Ein Wein, der dem König, dem Dichter gebührt,
Die Zecher beim Trunke zum Jubel verführt.

Verwässert, so weinte der Morgen darauf.
Das Einssein der Herzen bedrohte der Lauf
Der Zeit, die zerstört, und ein Seufzer, der stöhnt,
Die Lust, die betört, ein Gelächter, das höhnt,
Der ewige Wechsel, das Lebensgewühl,
Der kommende Lenz und ein andres Gefühl.

Mein Herz ist nun einsam und fern liegt die Zeit.
Ich suche auf treuloser Erde und weit
Im Land Deine Schritte, das einst uns verschlang,
Tyrann wie das Schicksal, das alle bezwingt!

Dämon, den ich fürchte, ich ruf Dich zugleich:
Erwach in der Seele tiefinnerstem Reich
Und gib mir das kurze, verlorene Glück,
Den Abend der Liebe noch einmal zurück !

S a n g d e r N o m a d i n .

Sing wie die Winde, den Blick zu den Sternen,
Ohne des Schleiers Gespinst zu entfernen,

Lieder der Liebe und Lieder von wilden,
Sonnendurchglühten und weiten Gefilden.

Warm ist der Abend und schön wie Dein Herz,
Sing von der Trauer, der Freude, dem Schmerz!

Reich uns die Blumen vom Grunde der Seele,
Rosen der Hoffnung und Dornen der Fehle.

Tanze! Und wenn uns die Klänge umfangen,
Scheints wie das Wiegen gefährlicher Schlangen.

Die Du so stolz und jenseits der Sorgen:
Senke die Schleier, darin Du verborgen!

Nackt wie die Wüste und bloss wie die Welt,
Frei sei der Sinn und das Auge erhellt!

Wirbel entführen uns irdischem Grund,
Lacht uns verlockend Dein lieblicher Mund.

L e t z t e R ä t s e l .

Was sollen wir Mühe verschwenden
Auf Rätsel, vom Leben gestellt:
Ob unsere Kreise einst enden ?
Ob neu sich uns öffnet die Welt ?

Wohl mag es ein Morgenrot geben
Am Ausgang der irdishen Nacht,
Doch hat aller Wissenschaft Streben
Darüber nicht Klarheit erbracht.

Ob Winde den Wohlgeruch spüren
Der Knospen in Wiesen und Hain,
Ob Düfte den Frühling verführen,
Ihn locken zu Werden und Sein ?

Es bleiben unlösbare Fragen,
Der Geist selbst, der in uns sich regt,
Das Herz, das mit pochendem Schlagen
Den Strom unsres Blutes bewegt:

Oft scheint es, als ob wir sie kennten
Nicht sicherer wohl und nicht mehr,
Als käme in flüchtgen Momenten
Ein Fremdling des Weges daher.

W e i n b e r g d e r T r ä u m e .

Ich sah einen Weinberg im nächtlichen Raum
Ganz fern unter Nebeln und Sternen,
Er trug jene Reben, wie Du sie im Traum
Erschautest in dämmernden Fernen.

So ganz voller Würze, von schwellendem Saft
Erschienen die köstlichen Reben,
Gleich Küssen von süsser, berauschender Kraft,
Wie Lippen der Liebe sie geben.

Die üppigsten Trauben, von Sehnsucht geschwellt,
Gediehen an hängenden Zweigen
Und schauten herab auf das Treiben der Welt
In lässigem, wiegenden Schweigen.

Doch weil er nur reift in der schlummernden
Nacht,
Der Rebstock, beim Glimmen der Kerzen,
Drum schenkt er uns Trauben besonderer Macht,
Die Trauben zum Weine der Herzen.

Du spürst in dem Dunkel des irdischen Seins
Der Lebenskraft Gären und Schäumen
Gleich ewigen Strömen des edelsten Weins
Aus Reben, von denen wir träumen.

So fängt auch in Nächten, im Schatten des
Lichts,
Die Liebe in uns an zu reifen,
Die Zukunft beginnt uns im düsteren Nichts
Mit stummer Gewalt zu ergreifen.

Ich schlürfte den schicksalgespendeten Wein,
Wie Nächte nach Dämmerung lechzen,
Wie Schluchten, die trinken von blassendem
Schein
Gebete, die Sterbende ächzen.

B l i c k d e s M o n d e s .

Schau mich an in sanftem Schweigen,
Gib mit Blicken mir Bescheid,
Die dem Mond, der Sonne eigen
Und auch Dir, Du braune Maid !

Wenn die Rosen sich mit schönen
Düften rüsten zum Empfang,
Lass doch meine Wonne krönen
Eines süssen Wortes Klang !

Nicht mehr brauch ich Dirs zu sagen :
Dass Du schön bist, weisst Du längst !
Um das Lächeln will ichs wagen,
Das Du mir deswegen schenkst !

Schau mich an in sanftem Schweigen,
Gib mit Blicken mir Bescheid,
Die dem Mond, der Sonne eigen
Und auch Dir, Du braune Maid !

S t ä t t e d e s E r i n n e r n s .

Wie ein Wandrer in den Gassen
Fremder Stadt den Schritt verhält,
Hab ich jüngst mich treiben lassen
Durch die längst versunkne Welt.

Meiner Kindheit Hoffnungsschimmer,
Jugendträume, Liebessang,
Schienen eines Bootes Trümmer,
Das der Brandung Mund verschlang.

Manches Wort von festem Glauben,
Für die Ewigkeit gedacht,
Wusste mir ein Tag zu rauben,
Eh er einging in die Nacht.

Küsse sind zu Nichts zerblättert,
Vater, Mutter, Brüder tot,
Hass und Liebe sind zerschmettert,
Nächte ohne Morgenrot !

Weiter grub ich in Ruinen,
Als - wie aus der Erde Grund -
Helle, lichte Augen schienen :
Erster Liebe Rosenmund !

S p r i c h z u m i r !

Sprich, wie im Garten der Welt
Gottes Gewalt zu uns spricht,
Nebel, der Steppen befällt,
Meer, das in Wogen sich bricht !

Sprich, wie die Winde im Wald,
Träume in sinnender Stirn,
Fest, das vom Lachen erschallt,
Liebe im schaffenden Hirn.

Sprich, wie der Sturzbach am Fels,
Wolken, die kommen und fliehn,
Blüten in duftendem Schmelz,
Bienen, die Honig draus ziehn.

Sprich zu mir, sprich doch zu mir,
Weit über Trennung und Raum !
Sehnsuchtsvoll such ich nach Dir,
Lausche der Stimme im Traum.

Aber kein Rufen, kein Klang !
Wochen und Jahre vergehn...
Schweigst Du ? Wie Tempel, die lang
Starren und stumm sind und stehn ?

H i r t e n l o s .

"Lass uns doch träumen
Im Sande, so warm
Unter den Bäumen !
Lass Arm uns in Arm

Schlingen, lass pressen
Uns Mund auch auf Mund,
Alles vergessen
Im dämmernden Rund !

Winter und Frühling,
Den Kummer, das Glück:
Herbst folgt dem Sommer,
Doch bleibt uns zurück

Heisseste Liebe,
Wie Honig so mild,
Doch wie die Bienen
Gefährlich und wild !"

Sprach zu der Schönen
Der wandernde Hirt,
Als grad die Schwalben
Vorübergeschwirrt.

Lachend entflieht ihm
Das schelmische Kind:
" Ach, Du bist unstät !
Und arm wie der Wind !"

E s s i n g t d e r S a n d . . .

Viele tausend Körner Sand
Siebe ich in meiner Hand
   Menschenlos vergleichbar.

Schatten löst die Flamme ab
Irisgärten, Schloss und Grab
   Königin und König.

Junge Mädchen, rosenzart,
Kinder, die in leichter Art
   Rings um Sümpfe spielen.

Schicksal rinnt, dem Traume gleich,
Quellen sprudeln hoffnungsreich,
   Gläubige verzweifeln.

Jedes Sandkorn ist ein Licht,
Schwur, den ein Verräter bricht,
   Lastendes Geheimnis.

Denkt, was auch vorübergeht,
Dass ein Mond am Himmel steht
   In des Lebens Nächten.

Schwache Hand, die Sehnsucht treibt,
Ob das Meer auch stumm verbleibt,
   Wird der Sand Dir singen:

Lichtland wird aus Leidensland,
Weil im Trost im Wein erstand
   Von des Glaubens Hügeln.

T r o s t .

Ach weilte die Stunde, da erstmals Du fest
In Liebe die Lippen auf Lippen gepresst.
Es schirmte uns beide ein gnädiger Blick,
So traten die Sorgen um Morgen zurück.

Die Farben verbleichen, die Gegenwart drängt,
Wie reifende Frucht, die zur Erde sich senkt.
Was will nur der Mond und der Sterne Gewimmel,
Des Windes Geheul zwischen Wogen und Himmel ?

Sie weihn in ihr Wesen den Menschen nicht ein,
Sind fremd wie der Sonne versengender Schein.
Sie reift das Getreide, den Tau macht sie funkeln,
Doch lässt sie die Wege der Zukunft im Dunkeln.

Da schau ich Dein Auge, das leuchtend mir lacht:
Es trügt nicht, es tröstet im Nebel der Nacht !

H e i s s w i e m e i n H e r z .

Als ich Dir zur Seite ging,
Wies in zarten Worten
Jeder Laut, an dem ich hing,
  Paradiesspforten.
Ward ich einer Göttin Spiel,
Die mich zu sich ladet ?
Der ein Erdensohn gefiel,
  Dass sie ihn begnadet ?
Schöner schien mir Dein Gesicht,
Als die fernste Küste
In der Abendsonne Licht
  Mir zu leuchten wüsste.
Süsser Klang aus Deinem Mund
Wehrte allen Nöten,
Heilte segnend, was da wund,
  Wie ein brünstges Beten.
Purpurn wie der Flammen Brand
War der Lippen Beben :
Göttin, die ich endlich fand,
  Schöner als das Leben !

W e l t d e r W u n d e r .

Die Jahre sind vergangen,
Als Lieder von dem Mut
Der alten Helden sangen
Und von der Minne Glut.
Wo sind der Seele Weiten ?
Der Jugend warmer Schein ?
Zermahlne Tage gleiten
Wie Mehl vom Mühlenstein.
Die dunklen Wälder beben,
Das Wasser schauert sacht,
Nur die Gestirne geben
In Küssen Trost der Nacht.
Der Mond schaut bis zum Grunde
In Röhricht, Schilf und Ried
Und in der düstern Runde
Raunt leis ein Klagelied.
So jäh sie aufgezogen
- Wie Sturm in der Natur -
Der Leidenschaften Wogen
Zerrinnen ohne Spur.
Wie sich in alter Weise
Die Sonne jung erhält,
So schliessen sich die Kreise
Für uns auf dieser Welt.
Was will die Hand da raffen ?
- Die Erde bleibt ihr nicht -
Sie soll ein Lächeln schaffen
Auf fremdem Angesicht !
Das Leben gleicht dem Hasten,
Der Hasen Hakenspiel,
Wir laufen und wir tasten
Und missen doch das Ziel.

T a u .

So heiter der Morgen auch blaut,
Mit Tränen - so will es mir scheinen -
Sind rings alle Rosen betaut !

Es hat wohl am Ende die Nacht
Die Blüten umarmt unter Weinen
Und schwer sich den Abschied gemacht ?

D ä m m e r u n g .

Der See ist so tief wie das himmlische Reich,
Es schwindet der Tag und die Seele wird weich.

Leis lächeln die Wellen im dämmernden Schein,
Da ziehen die Schwäne in schimmernden Reihn.

Wo spiegelnd die Wolke ihr Angesicht fand,
Die Wassser belauschen das summende Land.

D e r M o n d l e b t .

O Göttin, die funkelnd das Dunkel erhellt,
In Milde und Klarheit durchschaust Du die Welt.

Du Mond am Gewölbe, von Sternen besät:
Ein Weib ohne Schleier, doch voll Majestät.

Du steigst in die Wogen, Du lachst und Du weinst,
Die Du als die Hirtin der Sterne erscheinst.

Ob schelmisch Du Dich hinter Wolken verbirgst
Und magisch das Springen der Fluten bewirkst,

Du fesselst die Erde im leuchtenden Traum,
Das Meer beut sich Dir als Dein lebender Saum.

Gelind ist Dein Sang, aller Worte beraubt,
Die Nacht ist Dein Leib und der Glanz ist Dein
Haupt.

H e i m a t .

Das war eine andere, schönere Zeit,
In Gärten klang Lachen und Scherzen
Und seliges Glück, ohne Hass, ohne Neid
  Erfüllte die pochenden Herzen.
Es sangen der Freiheit gewaltiges Lied
Die Ströme in funkelndem Schaume
Und nur das geübteste Auge erriet
  Den Adler im ragenden Raume.
Ja, das war noch Leben, noch herrliche Lust,
Da sind keine Tränen geflossen,
Die giftig vergiften die treueste Brust,
  Vom Heim und vom Herde verstossen.
Die Rebe gab Wein, und dem edelsten Samt
Glich saftiger Pfirsiche Wange,
Mit Früchten beladen und farbenentflammt
  So standen die Bäume am Hange.
Kamine durchlohten mit traulichem Schein
Im Winter die schmucken Gehöfte,
Sie strahlten der Liebe, dem Glücke allein,
  Dem Wachsen der kommenden Kräfte.
Wie einst ihre Ahnen in goldener Tracht
So spielten auf schneidigem Pferde
Die Burschen Jirid oder ritten zur Jagd,
  Verwachsen mit Felsen und Erde.
Zum Gewend, dem rhythmischen Reigen, erklang
Am Abend bei flackernden Flammen
Der munteren Mädchen und Frauen Gesang
  Mit kräftigem Basse zusammen.

Doch weine nicht, Mutter, rangen Dein Glück
Die Fäuste der Feinde auch nieder :
Bald bringen wir unseren Bergen zurück
  Die Klänge der heimischen Lieder !

Ein Lied, aus der Laune des Bogens entflossen ...

Im Garten der Liebe, im lockenden Traum,
Wo Rosen erstrahlen wie brandender Schaum,
Wo welkende Seelen die Jugend erneuen
Und Herzen des ewigen Glanzes sich freuen,

Wo alles so frisch und die Sinne so wahr,
Der Winter voll Wärme, die Nächte so klar,
Erscheinst Du, Geliebte, Du köstliche Frau,
Mir ewig erneut in bezaubernder Schau.

Ein Adler, der weit das Gebirg überschaut,
Die Augen der Schlange im wuchernden Kraut,
Ein Quell, der dem Schosse der Erde entspringt,
Das Leid aller Lust, das der Dichter besingt.

Wie ewige Firne auf ragenden Höhn,
Inmitten der Wolken, im brausenden Föhn.
Wie Tränen, die brennen und dennoch nicht quellen,
Und Blitze, bereit, aus dem Aether zu schnellen.

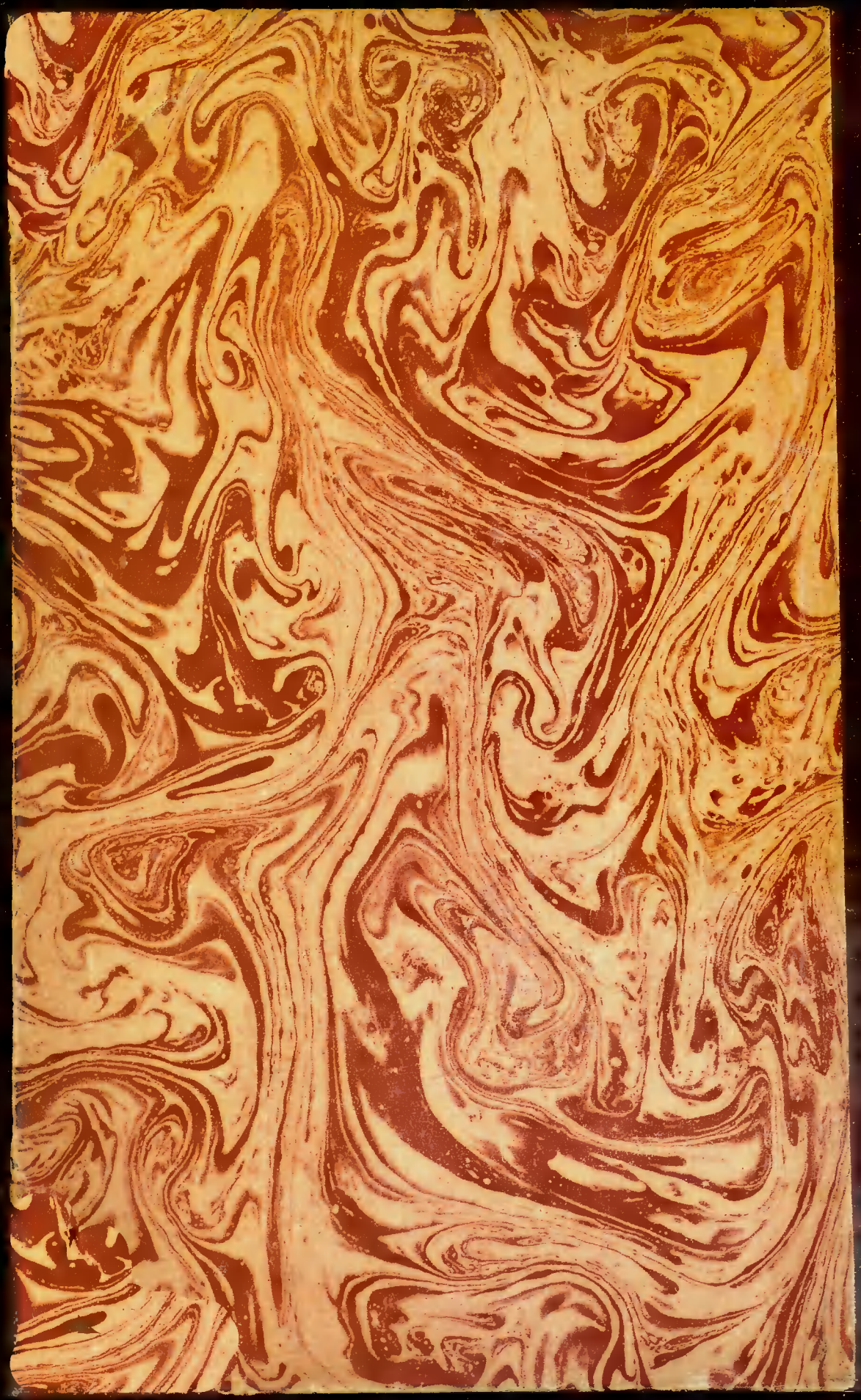
Wie Schmerz, der dem Künstler im Werke erstirbt,
Und Wüste, die innig um Blühendes wirbt.
Ein Weinstock, dem sonnigen Hange entsprossen :
Ein Lied, aus der Laune des Bogens entflossen !

Ein Duften und Schimmern im üppigen Hag,
Das Licht, das da schwindet, bevor es noch Tag.
Erst Du hast das Sehnen nach allem gestillt :
Was je mich begeistert, das zeigt mir Dein Bild !

E i n k e h r .

Und bin ich auch einsam auf Erden,
Erloschen sind Lust und Beschwerden.
Es können die heimlichsten Quellen
Den Sinn unsres Seins nicht erhellen..
Mich schreckt nicht die Weite des Raumes,
  Das Rätsel der Seele !
  Was da ? Ich befehle
Als Herrscher im Reiche des Traumes.

Die Saat ist vom Safte durchdrungen
Und schau, wie mit grünlichen Zungen
Sich Halme entrollen und zischeln
Inmitten von modernden Büscheln.
Es spendet der Lenz seiner Farben
  Betörende Düfte.
  Drum lasset die Grüfte,
Die Trauer um jene, die starben.

Ob alt ihr, ob jung ihr geblieben,
Es klingen auch Glocken im Trüben,
Was tuts, ob die freundliche Stille
Ein Schreien zerreisst und das schrille
Gelächter von lauernden Sünden,
  Ein jammerndes Lärmen,
  Ein trunkenes Schwärmen :
Das Glück muss ein Eiland doch finden.

Und folgen die Nächte den Tagen,
Wie wenn sie mit Schwertern sich jagen,
Der Mond steht als friedliches Zeichen,
Als Marmornes Mal in den Teichen
Und rings in den dämmernden Räumen
  Erzählen die Winde
  Wie Liebende linde
Vom Träumen in Bäumen, in Bäumen ...